

Geiss, Michael

David F. Labaree: Education, Markets and the Public Good. The Selected Works. London: Routledge 2007, 192 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 56 (2010) 4, S. 627-629



Quellenangabe/ Reference:

Geiss, Michael: David F. Labaree: Education, Markets and the Public Good. The Selected Works. London: Routledge 2007, 192 S. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 56 (2010) 4, S. 627-629 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-72988 - DOI: 10.25656/01:7298

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-72988>

<https://doi.org/10.25656/01:7298>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Beiträge: Finnland/Kompetenzentwicklung/Wissenschaftliche Schulen

Florian Waldow

Der Traum vom „skandinavisch schlau Werden“ – Drei Thesen zur Rolle
Finnlands als Projektionsfläche in der gegenwärtigen Bildungsdebatte 497

Risto Rinne/Tero Järvinen

The ‘losers’ in education, work and life chances – the case of Finland 512

Heinz Reinders

Lernprozesse durch Service Learning an Universitäten 531

Robin Stark/Petra Herzmann/Ulrike-Marie Krause

Effekte integrierter Lernumgebungen – Vergleich problembasierter und
instruktionsorientierter Seminarkonzeptionen in der Lehrerbildung 548

Peter Kauder

Wissenschaftliche Schulen in der Erziehungswissenschaft – Exemplarische
und explorative Annäherungen an ein kaum erforschtes Thema 564

Martin Rothland

Soziale Kompetenz: angehende Lehrkräfte, Ärzte und Juristen im Vergleich.
Empirische Befunde zur Kompetenzausprägung und Kompetenzentwicklung
im Rahmen des Studiums 582

Stefan Weyers/Nils Köbel

Folterverbot oder „Rettungsfolter“? Urteile Jugendlicher über Moral,
Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit angesichts eines realen
moralischen Dilemmas 604

Besprechungen

Michael Geiss

David F. Labaree: Education, Markets and the Public Good.

The Selected Works 627

Rebekka Horlacher

Sascha Koch/Michael Schemman (Hrsg.): Neo-Institutionalismus in der
Erziehungswissenschaft. Grundlegende Texte und empirische Studien

629

Heinz-Elmar Tenorth

Benjamin Ortmeier: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den
Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit:

Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen 632

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 639

Impressum U3

Besprechungen

David F. Labaree: Education, Markets and the Public Good. The Selected Works. London: Routledge 2007, 192 S., \$ 45.95 (ISBN: 978 041 5369954)

Die rückblickende Neuedition eigener Aufsätze ist voller Risiken. Durch die Publikation an einem Ort treten wiederkehrende Mängel in der Argumentation, uneingelöste programmatische Versprechen, inkonsistente Begriffsverwendungen oder fehlende geistige Beweglichkeit offen zu Tage. Die Versuchung ist also gross, in einer Einleitung den eigenen Ansatz noch einmal zu rechtfertigen, ohne auf neuere methodische Entwicklungen oder den gegenwärtigen Forschungsstand näher einzugehen. David Labaree, Professor of Education an der Stanford University in den USA, umschiffet all diese Schwierigkeiten auf elegante Art und Weise und gibt in ‚Education, Markets, and the Public Good‘ zudem einen beeindruckenden Überblick über sein Schaffen. Bei der Lektüre des kleinen Bandes erschliessen sich nicht nur viele zentrale Gegenstände der US-amerikanischen Bildungsgeschichte. Vielmehr sind es Labarees theoretische und politische Überlegungen in nahezu allen Aufsätzen, die das Buch auch für europäische Leserinnen und Leser attraktiv machen.

Den dreizehn bereits früher publizierten Aufsätzen ist unter dem Titel ‚Getting it wrong‘ eine Einleitung vorangestellt, in der Labaree die eigene intellektuelle Entwicklung als eine Abfolge jeweils ungenügender theoretischer Positionen beschreibt. Immer wieder habe sich die anfängliche Begeisterung für eine bestimmte Interpretation entweder am ausgewerteten Material oder am intelligenten Widerspruch gestossen. Das Verfassen wissenschaftlicher Texte stellt für Labaree in diesem Zusammenhang eine Operation analog zum Experiment in der empirischen Forschung dar. Eine Idee, die im Kopf oder Seminarraum noch als kluger Gedanke erschienen sei,

müsse sich erst auf dem Papier wirklich bewähren.

Dennoch durchzieht die einzelnen Aufsätze wenn schon keine übergeordnete These, so doch ein gemeinsames Motiv. Alle Untersuchungen zielen darauf, die Ironie der Bildungsgeschichte mit ihrer Gleichzeitigkeit widersprüchlicher Verhältnisse, dem Unterschied von pädagogischer Rhetorik und schulischer Praxis oder den nicht intendierten Folgen bildungspolitischer Entscheidungen zunächst theoretisch einzufangen. Somit ist Bildungsgeschichte für Labaree immer auch Politikgeschichte, ohne jedoch einzelnen Personen ein allzugrosses Gewicht beizumessen. Er versteht sich als historischer Soziologe und zieht somit meist die Makro- der Mikroperspektive vor.

Labaree bindet seine historischen Untersuchungen nahezu durchgehend sowohl an die jeweils aktuellen bildungspolitischen Auseinandersetzungen als auch die zentralen sozialwissenschaftlichen Theoriedebatten an. So stellt Anthony Giddens Strukturierungstheorem bereits zwei Jahre nach Veröffentlichung der ‚Constitution of Society‘ (1984) einen Bezugspunkt dar, argumentiert er anhand empirischer Evidenzen gegen die Modernisierungs- und Reproduktionstheorie und sucht früh den Anschluss an Bourdieus Kapitalkonzept.

Die erste enttäuschende Erfahrung machte Labaree gleich in seinem Dissertationsprojekt zur Geschichte der Central High School of Philadelphia, aus deren thematischem Umfeld die ersten beiden Aufsätze des Buches stammen. Zwar konnte er wie von ihm erwartet zeigen, dass die Bewerber um einen der begehrten Plätze an der Schule tatsächlich vor allem aus der Mittelschicht rekrutiert wurden. Doch spielte die Klassenzugehörigkeit bei der späteren Auswahl und für den Studiererfolg statistisch keine Rolle mehr. Auch die Auswahl- und Bewertungsverfahren für das Personal

waren streng meritokratisch organisiert. Anlass zur historischen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand war Labaree – neben der konkreten Möglichkeit, in einem Projekt von Michael Katz zu promovieren – die zeitgenössische Diskussion zum Qualitätsverlust der High Schools. Allein diese Defizitdiagnose implizierte ja bereits eine historische Annahme, die nur mithilfe einer historischen Untersuchung relativiert werden konnte. So wird Geschichte bei Labaree nicht aufgrund schiefer Analogien relevant, sondern einzig durch den klugen Anschluss an jeweils drängende bildungspolitische Problemlagen.

In den beiden folgenden Artikeln stehen die ersten Holmes Group Reports ‚Tomorrow’s Teachers‘ (1986) und ‚Tomorrow’s Schools‘ (1990) im Zentrum. Die Holmes Group war ein Konsortium von Dekanen führender amerikanischer ‚Schools of Education‘, die sich eine Professionalisierung der Lehrerbildung zum Ziel gesetzt hatten. Die sogenannten ‚Ed Schools‘, auch ‚college‘ oder ‚department of education‘ sind in den USA akademische Institutionen innerhalb einer Universität, an denen Lehrpersonen und Erziehungswissenschaftler ausgebildet werden sowie pädagogisch geforscht wird.

Diese in der amerikanischen Öffentlichkeit viel gescholtenen Lehrerbildungsstätten beschäftigen Labaree auch in mehreren späteren Aufsätzen des Buches. Die Probleme der ‚Ed Schools‘ leitet er dabei zunächst historisch her. Zumeist hervorgegangen aus den bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten Normal Schools, die angesichts wachsender Schülerpopulationen schnell viele Lehrpersonen ausbilden mussten und dies nur zulasten der Ausbildungsqualität vermochten, sind auch ihre universitären Folgeinstitutionen nicht unbedingt auf Qualität ausgelegt. Innerhalb der akademischen Hierarchie haben die ‚Education Schools‘ somit bis heute nur wenig Prestige.

Das hat aber nicht allein mit ihrer Geschichte, sondern auch mit der Form des Wissens zu tun, das sie hervorbringen. Dieses pädagogische Wissen ist – da zumeist nicht experimentell getestet und zudem prinzipiell anwendungsorientiert – nur begrenzt generalisierbar. Zudem stellen reformpädagogische Argumentationsmuster der Jahrhundertwende

bis heute die herrschende Ideologie in den universitären Lehrerbildungsstätten dar, können aber laut Labaree ausserhalb dieses engen Kreises kaum noch überzeugen. Vielmehr sind die Pädagogikprofessoren in der misslichen Lage, zwar in der Ausbildung auf eine romantische Rhetorik zurückzugreifen, zugleich aber auch auf eine Praxis vorzubereiten, in der gerade nicht Schülerzentrierung und entdeckendes Lernen im Zentrum stehen.

Zudem erschwert allein schon die Praxis des Unterrichtens eine adäquate Ausbildung: Schüler müssen mit den Lehrpersonen kooperieren, sind aber zur Teilnahme verpflichtet. Der Lehrer ist zumeist Einzelkämpfer, unsicher über die Effektivität seiner Lehrformen und befindet sich in einer auch emotional höchst voraussetzungsreichen und fragilen Beziehung zu seinen Schülern. Diese Gemengelage erschwert nicht nur Lehrerbildung und Unterricht, sondern führt zum chronischen Scheitern der meisten Reformen des traditionellen Curriculums.

Die in der Aufsatzsammlung eingeführten theoretischen Überlegungen sind jede für sich der Diskussion wert. Auf den „bumper-sticker marxism“ (S. 8) zu Beginn des Dissertationsprojekts folgt eine Auseinandersetzung mit dem Konzept des Marktes, das die historische Schulwirklichkeit in Philadelphia zwischen 1838 und 1938 laut Labaree bedeutend besser einzufangen vermag. Die Gründer der Central High School mit ihrer republikanischen Rhetorik sahen sich schnell einem Wettbewerb zwischen den Schulen ausgesetzt, in dem sie sich behaupten mussten. Erst die zunehmende Bürokratisierung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schränkte den Konkurrenzkampf mehr und mehr ein. Die anderen Bildungsinstitutionen der Stadt waren gezwungen, sich der marktmächtigen High School anzupassen. Mächtig war die Schule aber zunächst nicht aufgrund administrativer Entscheide, sondern allein durch die Nachfrage der Konsumenten geworden.

Auf die Kritik zweier Kollegen hin modifiziert Labaree seine starke Betonung des Marktcharakters des Bildungswesens. Nicht allein der Markt, sondern die Spannung von Markt und Politik ist von nun das eigentliche Thema. Das Markt-konzept musste deshalb stärker dif-

ferenziert werden: Für die politische Debatte zähle der Gebrauchs-, für die Nutzer des Bildungswesens hingegen vor allem auch der Tauschwert der Bildungszertifikate. Aus dieser Konstellation resultierten in einer liberalen Demokratie nun drei unterschiedliche bildungspolitische Zielsetzungen, die in der Diskussion jeweils dominanter oder weniger dominant vorkommen: Demokratische Gleichheit, soziale Effizienz und soziale Mobilität.

Nur die erste Perspektive betrachte Bildung als ein rein öffentliches Gut. Die zweite Perspektive sehe in Bildung zwar ein öffentliches Gut, das aber einem privaten Sektor diene. Die dritte hingegen behandle Bildung rein in Bezug auf ihren individuellen, also privaten Nutzen. Alle drei Perspektiven hätten ihre Berechtigung, allein die allzustarke Dominanz einer einzelnen Zielsetzung sei gesellschaftspolitisch problematisch. So hätten Steuerzahler und Arbeitgeber durchaus ein berechtigtes Interesse, dass das Bildungswesen möglichst effizient arbeite und auch für den Arbeitsmarkt qualifiziere. Und auch der einzelne Bildungskonsument könne erwarten, dass das erworbene Zertifikat ihm im späteren Leben etwas nütze. Doch verkenne die gegenwärtige Diskussion um Privatschulen und Elternwahlrecht, dass Bildung von jedem konsumiert wird bzw. werden müsse und ihre Effekte auch andere Mitglieder der Gesellschaft betreffen. Es sei zwar legitim, die eigenen Kinder auf Privatschulen zu schicken, den persönlichen, ökonomischen und sozialen Konsequenzen einer weiteren Privatisierung des Bildungswesens könne aber niemand entkommen. Vor Bildung als einem öffentlichen Gut gebe es keine Flucht, weshalb diesbezügliche Steuern ihre Berechtigung hätten. Labaree sympathisiert verhalten mit der ja durchaus denkbaren Alternativlösung einer radikalen Abschaffung aller Fluchtmöglichkeiten aus dem öffentlichen Bildungswesen, hält sie dann aber doch für „unthinkable un-American“ (S. 176).

Labaree schliesst in vielen Punkten thematisch an seinen Lehrstuhlvorgänger David Tyack und dessen gemeinsame Arbeiten mit Larry Cuban an, gibt den Ansätzen aber einen Dreh, der die bildungspolitische Tragweite historischer Untersuchungen noch viel stärker

hervortreten lässt. Anhand der Aufsätze aus über 30 Jahren bildungshistorischer Forschungstätigkeit lässt sich deshalb nicht allein Labarees intellektueller Werdegang nachvollziehen. Vielmehr zeigen die Artikel in beeindruckender Weise auf, wie über die Zeit aus dem theoretisch geleiteten Interesse an einer einzelnen High School im Nordosten der USA eine historisch versierte und zugleich überaus anregende Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Problemen unseres Feldes erwächst.

Lic. phil. Michael Geiss
Universität Zürich
Institut für Erziehungswissenschaft
Freiestrasse 36
CH-8032 Zürich
E-Mail: mgeiss@ife.uzh.ch

Sascha Koch/Michael Schemman (Hrsg.):
Neo-Institutionalismus in der Erziehungswissenschaft. Grundlegende Texte und empirische Studien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, 360 S., EUR 39,90 (ISBN 978-3-531-16290-4).

Das in den 1970er-Jahren in den USA entwickelte Konzept des Neo-Institutionalismus hat in den letzten Jahren Eingang in die deutschsprachige Erziehungswissenschaft gefunden und bietet zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten für unterschiedliche Forschungsfragen. Davon geht auch der hier vorliegende Sammelband aus, der drei Ziele verfolgt. Es sollen die theoretischen Grundannahmen des Neo-Institutionalismus dargelegt, diese mit empirischen Forschungsergebnissen aus dem deutschsprachigen Raum in Verbindung gebracht werden und daran anschließend der Forschungsstand bilanziert und offene Fragen formuliert werden. Diese dreifache Zielsetzung verleiht dem Sammelband den Charakter einer Einführung oder gar eines Studienbuchs zum Neo-Institutionalismus.

Der Neo-Institutionalismus wird von den Herausgebern in zwei Hauptrichtungen unterteilt, in einen gesellschaftstheoretischen und in